

## 29. März 2020 – Jesus vor der Stadt

Predigt aus dem Online-Gottesdienst zum Sonntag Judica in Freinsheim ([www.evkirche-dackenheim.de/andachten/](http://www.evkirche-dackenheim.de/andachten/)) von Pfr. Martin Palm

### Text: Hebräerbrief 13, 12–14

<sup>12</sup> Und mit dem Opfer Jesu ist es wie mit diesen Tieropfern: Weil Jesus gekommen war, um das Volk durch sein eigenes Blut zu heiligen, musste auch er außerhalb der Stadtmauern sterben. <sup>13</sup> Lasst uns daher zu Jesus vor das Lager hinausgehen und die Schmach auf uns nehmen, die auch er getragen hat. <sup>14</sup> Denn hier auf der Erde gibt es keinen Ort, der wirklich unsere Heimat wäre und wo wir für immer bleiben könnten. Unsere ganze Sehnsucht gilt jener zukünftigen Stadt, 'zu der wir unterwegs sind'.

### Wer ist schuld?

Die anderen sind schuld. Die Chinesen sind schuld. Die Amerikaner sind schuld. Die Christen sind schuld. Die Europäer sind schuld. Kaum ist etwas passiert, suchen wir automatisch nach einem oder einer, der schuld ist. Das ist offenbar ein menschlicher Reflex. „Sündenbock“ so nennt man das bis heute. Und dieses Wort sagt mir, dass der Reflex, jemanden oder etwas zu suchen, das schuld ist an einer Misere, schon uralte ist. Bis zur Zerstörung des Jerusalemer Tempels im Jahr 70 nach Christus wurde beim Großen Versöhnungstag ein Ziegenbock in die Wüste geschickt, symbolisch beladen mit den Sünden des Volkes Israel. So

wurde die jährliche Versöhnung zwischen Gott und Mensch symbolisch dargestellt.

Bevor die Tierschützer aufschreien: Das ist jetzt mindestens 1950 Jahre her. Und der Ziegenbock hat davon keine großen Nachteile gehabt. Da ging es seinen Kollegen im Tempel sicher schlechter. Die wurden nämlich geschlachtet. Der Hebräerbrief, der heute Predigttext ist, nimmt dieses Ritual als Folie, um zu zeigen, welche Rolle Jesus hat. Jesus trägt die Sünden der Menschen – wie ein Sündenbock. Jesus, draußen vor dem Tor. Was ist da gemeint mit Sünde? Wer auch früher schon bei der Predigt zugehört hat weiß das natürlich! Unser deutsches Wort „Sund“ führt uns auf die Spur. Sund ist der Abstand zwischen zwei Landteilen, durch die ein Gewässer geht. Sünde, das ist der Abstand zwischen Menschen und Gott. Dass sich Menschen immer wieder entfernen von Gott.

### Der große Sund

So sehr wir uns auch bemühen, wir tun es immer wieder. Entfernen uns von Gott. Sind nicht so, wie Gott uns gemeint hat. Und tun dann vielleicht auch Sachen, sagen Worte und Sätze, die wir nicht gemeint haben und die dann doch in der Welt sind. Meine Konfis kennen noch die Andacht mit der Zahnpastatube. Raus geht die Zahnpasta ganz leicht. Aber rein kriegst Du sie auch dann nicht restlos, selbst wenn der Pfarrer dir 50 Euro dafür anbieten würde.

Wir sündigen. Wir entfernen uns von Gott. Und wir sind oft nicht so, wie wir sein möchten oder sein sollten. Du nicht und ich auch nicht. Jesus als Sündenbock. Nicht nur hinausgeschleucht wie ein Tier, sondern vor den Mauern der Stadt Jerusalem ans Kreuz geschlagen. Ganz genau beschreiben die Evangelien wie das war bei seiner Kreuzigung. Jesus war nicht der erste, der von den Römern hingerichtet wurde, die Römer waren Profis darin. Aber diese Kreuzigung erinnerte die biblischen Autoren doch sehr an das Ritual mit dem Sündenbock.

### „Ein Meter fünfzig Abstand!“

Die Evangelien erzählen, dass alle das Weite gesucht habe, als Jesus gekreuzigt wurde. Sie gingen auf Abstand – so wie wir es in den letzten Wochen tun mussten. Auch die Kirchengemeinden haben sich am Anfang wie alle anderen Institutionen eingeschlossen, um die Ausbreitung des Virus zu unterbinden.

„Von ferne sahen die Anhänger Jesu zu“ erzählen die Evangelisten. Als hätten sie schon mehr als die eineinhalb Meter Sicherheitsabstand eingehalten, die heute gelten.

Aber die Botschaft Jesu blieb nicht draußen vor der Stadt. Ließ sich nicht aufhalten von dem Abstand, den die Jünger damals hielten. Lässt sich auch heute nicht aufhalten von den Mauern und Türen, hinter denen wir uns in Sicherheit gebracht haben. Manche, vor allem Theologen, sagen ja, man sollte diese ganze Sache mit der Kreuzigung nicht immer

so in den Mittelpunkt stellen. Es sei eine zu schreckliche Geschichte, verstörend und wenig einladend zum christlichen Glauben. Ich sehe das ganz anders. Für mich tritt jetzt, in den Zeiten der Krise hervor, welche Kraft in dem Bild des verlassenem Gekreuzigten steckt. Es ist kein Zufall, dass gerade das Bild des gekreuzigten Christus in so vielen Interpretationen in fast allen unseren Kirchen so präsent ist!

### **All eure Sorgen werft auf ihn...**

Denn Jesus kann das, was so schwer ist: Angst und Verlassenheit aushalten. Jesus stirbt draußen vor dem Tor, verlassen von Menschen, verlassen von Gott.

Alles, was wir in diesen Tagen an Angst und Verlassenheit erleben, kennt Jesus. Er ist jetzt allein in unseren leeren Kirchen, so allein, wie er allein gewesen ist auf Golgatha. Und deswegen sind wir nicht allein, niemand von uns. Jesus ist doch da, er teilt mit uns das Gefühl der Angst und Verlassenheit, die Erfahrung, dass gerade niemand wirklich helfen kann und wir allein hindurchmüssen. In seinem Gesicht, gequält, verkrampft, geduldig erkennen wir uns wieder, wie in einem Spiegel, vielleicht besser als jemals zuvor. Hinausgehen zu Jesus vor das Lager, seine Schmach tragen – in die Kirche gehen, bei Jesus zu sein, damit er nicht mehr allein ist, das geht im Moment nicht. „hier auf der Erde gibt es keinen Ort... wo wir bleiben könnten“. Auch solche Worte, die einem sonst eher Angst machen können, werden auf einmal zum Trost:

*... hier auf der Erde gibt es keinen Ort, der wirklich unsere Heimat wäre und wo wir für immer bleiben könnten. **Unsere ganze***

### **Sehnsucht gilt jener zukünftigen Stadt, 'zu der wir unterwegs sind'.**

Ich lese diese Zeilen, die von Menschen in großer Bedrängnis geschrieben wurden, in diesem Tagen ganz anders und viel existentieller als vorher. **Jesus vor der Stadt – und klopft bei uns an** Hoffnungsworte aus ferner Zeit, die bis heute nachhallen: Diese Stadt, unsere Städte und Dörfer, unser Land und alle Länder werden nicht so bleiben, wie sie jetzt sind: so leer und so still. Und auch die Menschen werden nicht bleiben wie sie sind: Verängstigt und verunsichert, auf sich selbst geworfen und eingeschlossen und voll Sehnsucht nach einander. Wir dürfen uns freuen auf die zukünftige Stadt, die wieder voller Menschen sein wird, voller Leben und Bewegung, rund um unsere Kirche und in ihr. Und wir dürfen uns freuen auf die zukünftige Stadt, von der Gott sagt, dass Leid und Schmerz und Tod dort nicht mehr sein werden. Aus dieser Welt klopft Jesus schon jetzt an, von draußen vor dem Tor. Lasst ihn herein zu Euch, in Euer Herz. Amen.

### **Fürbitten und Vaterunser**

Gott, unser Vater, im Leiden und Sterben deines Sohnes, zeigst du deine unermessliche Liebe. Sie reicht weiter als alles Versagen und alle Schuld. Du öffnest uns die Augen, unser Leben zu sehen, wie es ist. Du machst uns frei, nichts zu beschönigen, nichts zu entschuldigen. Lass uns auch miteinander ehrlich umgehen. Gott, wir denken an Menschen, die wir verletzt haben mit Worten und Taten, die wir im Stich gelassen haben, als sie uns brauchten, die wir übersehen haben in ihrer Traurigkeit.

Wir denken an Menschen, die in diesen Tagen besonders alleine sind oder sich verlassen fühlen. Wir denken an die, die ratlos sind, was kommen wird, die nicht wissen, ob sie durch die Krise ihren Arbeitsplatz behalten werden. Wir denken an diejenigen, die Sorgen haben um ihre berufliche Existenz.

Wir denken an alle, die Angst um ihre Gesundheit haben. Wir befehlen dir alle, die auf eine dringende Operation gewartet haben und die jetzt enttäuscht sind, dass sie verschoben wurde.

Wir befehlen dir besonders die Menschen, die in unseren Krankenhäusern und Arztpraxen, in Pflegeheimen und Sozialstationen arbeiten – oft bis an die Grenzen ihrer Belastungsfähigkeit. Wir befehlen dir die Politikerinnen und Politiker, die Verwaltungsleute und die Leitungen in Fabriken und im Handel, die jetzt Entscheidungen treffen müssen, die anderen weh tun oder sie in ihrer Existenz treffen. Gib ihnen Kraft zu ihrem Tun und Geduld mit allen, die kein Verständnis haben für ihre Maßnahmen.

Wir denken an die Familien, die sich nicht sehen können, Großeltern und Kinder und Enkel, Familien die getrennt sind. Schenke uns Kreativität und Fantasie, wie wir räumlich getrennt doch den Kontakt zueinander aufrecht erhalten können. Besonders befehlen wir dir die Menschen, die in dieser Woche in Trauer gekommen sind. Wir haben hier keine bleibende Stadt. Aber Du, Gott, hast uns einen Ort verheißen, an dem wir bleiben können. Einen Ort, an dem Trauer, Leid und Tod nicht mehr sein werden. Schenke unseren Verstorbenen deinen Frieden, schenke ihren Angehörigen deinen Trost und schenke uns Vertrauen in deine Gnade und Barmherzigkeit. Amen.